

INTERVIEW GEORG RUBY

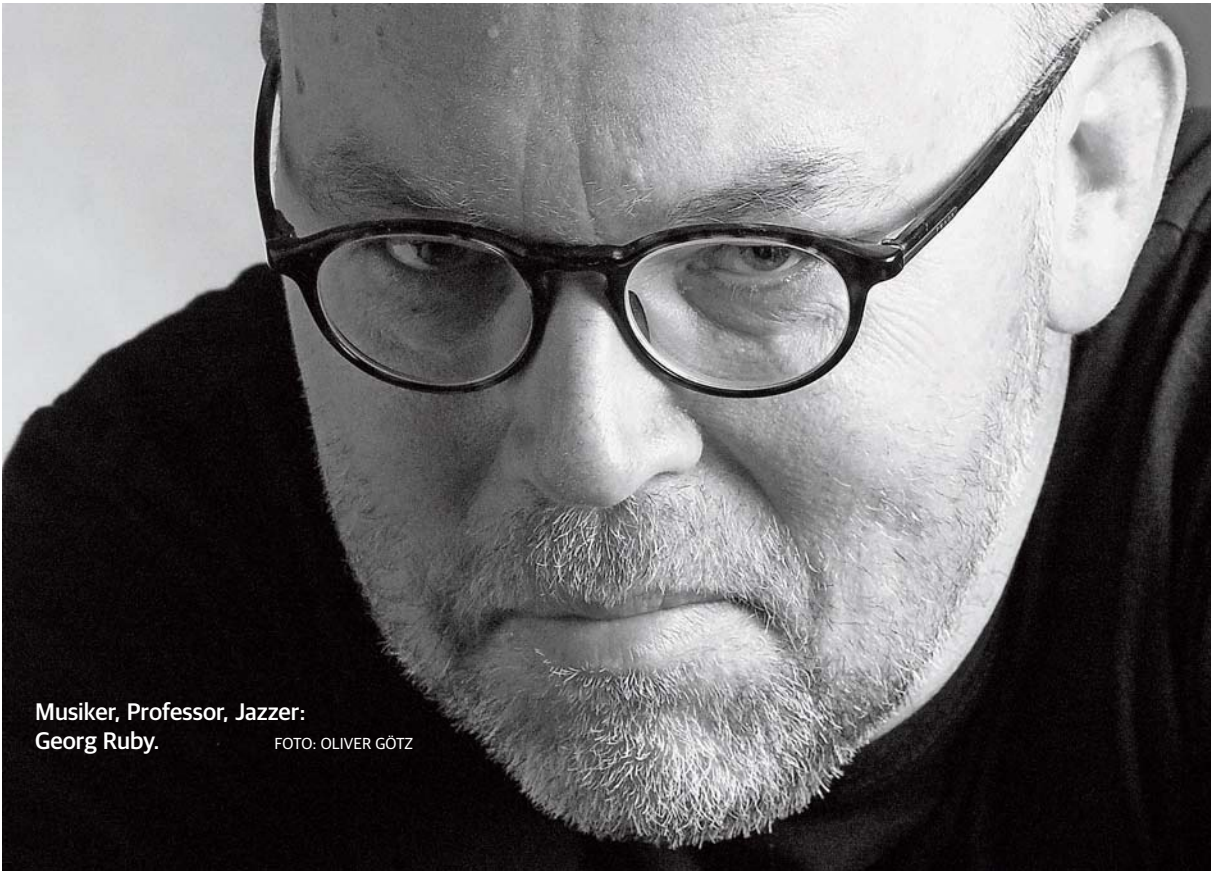
„Trier hat eine sehr gute Jazz-Szene“

Der Musiker (63) ist seit 2002 Jazz-Professor an der Uni Saarbrücken und organisiert seit 2011 mit Rubys Off-Zone (Jazz-)Konzerte im Trierer Brunnenhof. Nun geht er selbst auf Tour.

Herr Ruby, Sie gehen von Oktober bis Dezember auf Tournee, und treten dabei auch in Städten der Region auf. Was werden Sie spielen?
GEORG RUBY Ich werde am 4. Dezember auch im Kloster Karthaus spielen und dort das Material meiner neuen CD „Windmills“ vorstellen, natürlich auch Lieblingsstücke, die schon länger im Programm sind. Zwei, drei Standards in meiner speziellen Stilistik und Bearbeitung sind ebenso immer mit dabei.

Ein Solo-Pianostil?
RUBY Ja, ganz genau. In den letzten Jahren ist mein Klavierklang im Solobereich noch variabler geworden, angereichert durch Präparationen, also Gegenstände, die den Sound einzelner Saiten verändern. Ich setze das eher sparsam ein, aber es verstärkt die klangliche Wirkung des Instruments insgesamt enorm. Zudem (ver)führt es meine Improvisationen damit auf neue Ebenen.

Solche Verfahren kennt man ja von der Neuen Musik. Wie grenzen Sie sich zur Avantgarde ab?
RUBY Gar nicht. Ich bewege mich in ihr und profitiere natürlich auch von den Klangstrukturen der Neu-



Musiker, Professor, Jazzer: Georg Ruby. FOTO: OLIVER GÖTZ

en Musik, nur umschließt mein Konzept Jazztradition und Moderne – immer im Bereich der Improvisation und des Instant Composing.

Zu Ihrer Tournee. Mit welchem Publikum rechnen Sie? Wie viele werden kommen und welchen Grad an Vertrautheit mit der Musik haben die?
RUBY Wenn ich die Situationen meiner Tournee durchgehe, stelle ich fest, daß ich fast überall die Chance habe, auf ein Publikum zu treffen, das nicht nur die üblichen Jazz-Schemata, sondern auch darüber

hinaus gehende Klänge erwartet. Das sind Menschen, die ohne Vor-einstellung einfach Spaß daran haben, unerwartete Dinge zu hören und dann zu sagen, „Oh, das ist neu für mich. Genau deswegen bin ich hier, das interessiert mich. Und ich freue mich sehr, wenn Menschen nach dem Konzert zu mir kommen und sagen „Das habe ich noch nie gehört, das hat mich fasziniert.“

Für einen Außenstehenden drängt sich der Eindruck auf, dass der Jazz an Boden verliert. Teilen Sie diesen Eindruck?

RUBY Das deutsche Jazz-Publikum ist leider oft nur in der Altersgruppe 45 bis 65 Jahren zu finden. In Nachbarländern wie zum Beispiel Frankreich ist das meistens anders. Da sitzt bei den Jazz-Festivals der 18-Jährige neben dem 80-Jährigen. Außerdem: Viele Kulturpolitiker in Ländern wie Frankreich, Italien oder Belgien interessieren sich aktiv für diese Musik, fördern sie. Die gehen – anders als in Deutschland – tatsächlich auch selbst in Jazz-Konzerte. Hier wäre ein dauerhafter internationaler Erfahrungsaustausch für alle Beteiligten von großem Vor-

teil. In den aktuellen deutschen Förderstrukturen wird der Jazz auch in Zukunft im Vergleich nicht auf die Schiene kommen, auf die er gehört.

Wie steht es um den Jazz an der Mosel?
RUBY Was Trier betrifft: für eine Stadt dieser Größe hat Trier eine Jazz-Szene von sehr guter Qualität. Es existiert zwar nur noch einer von ehemals zwei Jazzclubs, aber das, was an Konzerten und Workshops veranstaltet wird, läßt sich sehen. Und die daraus entstehenden jungen Talente, wie zum Beispiel Robin Nakayama oder Vincent Pinn – er studiert bei mir in Saarbrücken –, sind absolut hörensenswert. Ich lebe hier, weil ich die Mentalität dieser Region mag. Aber um innerhalb der vielen Segmente dieser Musik spielen und unterrichten zu können, bin ich natürlich dauernd unterwegs. Das ist nicht anders zu haben.

Noch einmal gefragt: Wie ist es mit Jazz in Trier bestellt?
RUBY Niemand hier in Trier muß sich zum Beispiel vor anderen Szenen im Umkreis von 200 Kilometern verstecken. Manchmal fehlt vielleicht etwas der Mut, mit einem guten Konzept nach außen zu gehen und zu sagen „Hier bin ich!“ Daher versuche ich oft, in meinen Reihen in Köln oder in meiner Trierer Reihe „Ruby’s Off Zone“ im Brunnenhof junge Spieler einzubinden, manchmal auch welche aus der Trierer Szene.
... aber, ein Jazzclub hat zugemacht, der andere beschäftigt sich hauptsächlich mit sich selber...

RUBY Was heißt „mit sich selber“? Er vertritt und unterstützt die Interessen der Trierer Musiker und fördert damit die Trierer Szene. Aber die entscheidende Frage ist, wie man internes Potenzial und Anregungen von außen zusammenbringen kann? Die deutsche Jazz-Szene, sowohl die der Musiker, als auch die Veranstalter- und Kuratoren-ebene kommuniziert leider zu wenig miteinander. Auch aus Szenen wie der in Trier sollten es mehr Leute wagen, öfter nach außen zu gehen, sich musikalisch zu vergleichen und mit anderen Musikern und Szenen Kontakt aufzunehmen. Diese Schwelle zu überwinden muß das Ziel sein. Am Ende profitieren wir alle von guter Kommunikation – musikalisch wie im Gespräch.

Martin Möller

INFO
Tourneedaten
Hillesheim, Rathaus, 20. Oktober, 19.30 Uhr Rheine, DA-Kunsthaut, Kloster Gravenhorst, 21. Oktober, 19 Uhr Nancy, Goethe-Institut, 7. Dezember, 18.30 Uhr Luxembourg, Abbaye de Neumünster, 8. Dezember, 20 Uhr Konz, Kloster Karthaus, 9. Dezember 20 Uhr Saarbrücken, HFM, 13. Dezember, 19 Uhr Berlin, Musikinstrumentenmuseum, 14. Dezember, 19.30 Uhr Illingen, Illipse, 30. Dezember, 19 Uhr

Von BücherDJs, regionalen Krimis und Extremisten

Fast jede Ecke Deutschlands hat einen literarischen Kommissar. Der Umgang mit politischem Extremismus beschäftigt zunehmend auch Schriftsteller. Und mit einem BücherDJ kann man sich das farblich passende Buch zur Einrichtung aussuchen: Drei Trends am Rande der Frankfurter Buchmesse.

VON THOMAS MAIER
UND PAULA KONERSMANN

FRANKFURT (dpa/KNA) Regionale Krimis: Jutta Wilkesmann erhält in ihrem Buchladen in Frankfurt gelegentlich unangemeldeten Autorenbesuch. Es sind Leute, die im stillen Kämmerlein einen Krimi geschrieben haben und nun für ihr selbst verlegtes Manuskript einen Platz in der „Wendeltreppe“ suchen.
Die gehört seit der Gründung vor fast 30 Jahren zu den wenigen Krimi-Buchhandlungen in Deutschland. Doch Wilkesmann ist oft nicht so glücklich mit den handgestrickten Geschichten. „Regionalkrimis sind nicht immer gut“, sagt die Buchhändlerin. So mancher Kritiker ist sogar der Ansicht, dass die meisten Geschichten schlecht geschrieben sind. Dem Boom hat es jedoch keines Abbruch getan. Seit Jacques Berndorf Ende 1989 seinen ersten Eifel-Krimi schrieb, hat fast jeder Landstrich und jede mittelgroße Stadt in Deutschland ihren eigenen Krimi erhalten. Auf diese Kommissare haben sich auch die Fernseh-Sender gestürzt.
„Das Wiedererkennen des Schauplatzes ist ein zusätzlicher Bonus“, sagt dazu Cordelia Borchardt vom Verlag S. Fischer in Frankfurt, der immens erfolgreichen Ostfriesen-Krimis von Klaus-Peter Wolf im Programm hat. An der Nordseeküste gehören inzwischen – wie auch in anderen Krimiregionen Deutschlands – Führungen auf den Spuren von Wolfs Romanen zum Pflichtprogramm von Kurorten.
Der Trend zu Landlust und Landliebe beschränkt sich aber im Buchmarkt nicht nur auf Krimis. Der nach 1945 wegen der Blut- und Boden-Politik im Nationalsozialismus lang verpönte Begriff „Heimat“ wird neu entdeckt. „In der globalisierten Welt wird das, was in

meinem Blickwinkel liegt, als Bezugspunkt immer wichtiger“, sagt Jürgen Kron vom Droste Verlag in Düsseldorf. Sein Haus hat gar keine Krimis im Sortiment, sondern produziert andere Dinge rund um das Thema Heimat: Bücher zum Wandern oder zur regionalen Kulturgeschichte. Zum dritten Mal sind jetzt im September bundesweit spezielle „Regionalbuchtage“ organisiert worden, an denen sich 250 Buchhandlungen beteiligt haben.
Der Regionalkrimi braucht jedoch am wenigsten Werbung. Allerdings ist nach der Titelflut der vergangenen Jahre inzwischen eine Konsolidierung eingetreten, wie Cordula Borchardt feststellt, die in ihrer Verlagsgruppe für die Unterhaltung zuständig ist. Den Begriff Regionalkrimi mag sie ohnehin nicht, da er in Deutschland immer noch oft abwertend gemeint sei. „Die Autoren stehen immer im Verdacht, Schund zu schreiben.“ Jedes Buch müsse individuell betrachtet werden, meint auch „Wendeltreppe“-Buchhändlerin Wilkesmann. „Es gibt nur gute oder schlechte Krimis.“
Extremisten-Thriller: „Man vermeintlich uns alles. Man sagt uns gar nichts“, Diese Chansonzeile zitierte der französische Schriftsteller Jerome Leroy in seinem dystopischen Thriller „Der Block“, der im Frühjahr für Furore sorgte. Darin ist eine rechtspopulistische Bewegung kurz davor, in Frankreich die Macht zu übernehmen.
Der französische Roman war auch in anderer Hinsicht wegweisend: Im laufenden Jahr erscheinen immer wieder Bücher, die sich mit Extremisten jeglicher Couleur befassen. In „Endland“ entwirft Martin Schauble ein ähnliches Faschisten-Szenario für Deutschland. Die fiktive Partei, die in diesem Buch für junge Erwachsene an Einfluss gewonnen hat, heißt Nationale Al-



Thriller und Krimis haben viele Fans. Auch einige Hobbyautoren wagen sich an das Genre und veröffentlichen notfalls selbst.

FOTO: DPA

ternative. Anton, die Hauptfigur, sympathisiert mit ihr – kann aber nicht recht erklären warum.
Dass aus einem solchen Lebensgefühl des „Irgendwie“ diffuse Sorgen entstehen können, ist nicht zuletzt bei der Bundestagswahl deutlich geworden. Neben Rechtspopulisten prägen vor allem islamische Extremisten die Schlagzeilen – und den Buchmarkt. Der Zeit-Korrespondent Yassin Musharbash hat mit „Jenseits“ seinen zweiten Roman rund um Terror und Radikalisierung vorgelegt. Im Mittelpunkt steht Gent Sassenthin, ein Medizinstudent, der sich der Terrormiliz „Islamischer Staat“ angeschlossen hat – und nun offenbar aussteigen möchte. Auch Elnathan John weiß, wovon er schreibt. Der erste Roman des Nigerianers – „An einem Dienstag geboren“ – ist keine Dystopie im Wortsinn, kein düsteres Zukunftsszenario. Er spielt im Norden von Nigeria, in einer rohen, brutalen und allzu realen Welt.
Die Hauptfigur Dantala wächst dort während politischer Unruhen auf. Der Glaube scheint das Einzi-

ge, das dem Jugendlichen Halt gibt. Zugleich interessiert sich Dantala für die weite Welt, lernt Englisch und will es nicht hinnehmen, wenn beispielsweise Spendengelder veruntreut werden. Der deutsche Roman „Ich schwöre“ dreht sich um die Radikalisierung junger Muslime; ein Thema, das in den vergangenen Monaten immer wieder die Schlagzeilen beherrscht hat.
Der düstere Trend auf dem Buchmarkt stößt indes nicht nur auf Gegenliebe. Der britische Schriftsteller Salman Rushdie - der seinen eigenen Roman „Golden House“ in der Tradition der griechischen Tragödie sieht, beschreibt darin den Aufstieg eines Despoten zum US-Präsidenten, also auch eine bedenkliche politische Situation. Aber er habe der Realität etwas Positives entgegen gesetzt, so Rushdie: „Ich wollte eine Art Sieg der menschlichen Natur am Ende.“
BücherDJs und Selfpublisher: Manchmal sucht man ja nach einem azurblauen Kochbuch, das dem Regal in der heimischen Küche den passenden sommerlichen

Tupfer verleiht. Mit dem „BücherDJ“ kein Problem: Dank beweglicher Drehknöpfe zum Navigieren erhält der Kunde im Nu auf einem großen Bildschirm die Farben von Buch-Covern jeglicher Art ausgespuckt. Mit der vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels entwickelten Suchmaschine kann der Käufer wie ein DJ am Plattenteller sein eigenes „Hit-Menü“ zusammenstellen. Bei dem am Mittwoch auf der Frankfurter Buchmesse vorgestellten Gerät handelt es sich um einen Prototyp, der so nie in die Läden kommen wird.
Dennoch: Der stationäre Buchhändler, vom Internethandel immer schärfer bedrängt, könnte mit dem „BücherDJ“ für seine Kundschaft auf spezielle Events ausgerichtete Bücherprogramme zusammenstellen. Der Leser soll es bei der Suche nach seinen persönlichen Vorlieben angesichts der Titelflut einfacher haben. Dem dient auch die ebenfalls vom MVB entwickelte Vorschau vlbTIX, in der jeder Buchhändler sofort detaillierte Infos über 2,5 Millionen verfügbare

Titel finden kann. Auch dem Normalleser steht diese Datenbank kostenlos zur Verfügung.
Der Dachverband der Buchbranche springt auf einen weiteren Zug auf, der die gesamte Branche verändert: Immer mehr Menschen werden auch ohne Verlag zu Autoren - mit hochprofessionell produzierten Büchern, was angesichts der ausgefeilten Software heute kein Problem mehr ist. Rund 1300 Bücher dieser Art stellt der Börsenverein aus – 99 Euro zahlt jeder Autor, der damit auf viel Aufmerksamkeit hofft. Auf der Messe vergibt der Verband außerdem zum ersten Mal einen Preis für Self-Publisher.
„Wir wollen diesen Autoren den Weg in den Buchhandel eröffnen“, sagt Schild. Das wollen auch Dienstleister wie Book on Demand (BoD), die sich seit Jahren ebenfalls um diese Autoren kümmern. Beim immer härter werdenden Buhlen um den Leser sieht Geschäftsführer Gerd Robertz einen Trend zu „Hybrid-Autoren“, die zwischen Verlagen und Selbstvermarktung pendeln.
Dazu gehört die Bloggerin und Autorin Carin Müller, die bei einem großen Verlag ein Buch über die Alzheimer-Krankheit veröffentlicht hat. Ihre eigenen Romane setzte sie zuerst über Amazon ab, das seit langem eine erfolgreiche funktionierende Self-Publishing-Plattform hat. Diese funktioniert aber nur über Amazon. Inzwischen vertreibt Müller ihre Bücher über andere Kanäle – und hat es auch in einige Buchläden geschafft.
Über die sozialen Netzwerke wie Facebook versucht sie, mit ihren Blogs eine Fangemeinde aufzubauen. So hat sie gerne über das Leben mit ihrem Hund geschrieben, um Leute für sich zu gewinnen. Aber: „Die Leidenschaft eines Self-Publisher ist enorm hoch“, weiß sie aus eigener Erfahrung.